

MARTINA MARIA SAM
RUDOLF STEINER
DIE WEIMARER JAHRE

1890 – 1897

VERLAG AM GOETHEANUM

Meinem Vater († 8. Februar 2024)

Gefördert durch:
Software AG Stiftung Darmstadt
Christophorus Stiftung Stuttgart
Alfred Heinrich †
Ineke und Hans Mulder

1. Auflage 2026
© 2026 Verlag am Goetheanum / Philosophisch-Anthroposophische Verlage AG

Alle Rechte vorbehalten. Die Nutzung dieses Werks für Text- und
Data-Mining im Sinne von § 44 b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Einbandgestaltung von Wolfram Schildt, Berlin, unter Verwendung eines
Fotos von Rudolf Steiner aus dem Jahr 1896 © Rudolf Steiner Archiv, Dornach
Frontispitz Rudolf Steiner, ca. 1891
Satz: Wolfram Schildt, Berlin
Druck und Bindung: Jelgavas Tipogrāfija, Jelgava, Lettland

Bevollmächtigter in der EU im Sinne des Artikels 16 Absatz 1
der Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit GPSR :
ATHENA Verlag e. K., Mellinghofer Straße 126, DE – 46047 Oberhausen
info@athena-verlag.de

ISBN 978-3-7235-1860-1

Verlag am Goetheanum
Philosophisch-Anthroposophische Verlage AG
Oberer Zielweg 60, CH – 4143 Dornach
goetheanum@pa-verlage.ch

www.goetheanum-verlag.ch

Inhalt

Einleitung	15
Praktische Lesehinweise	22

Die Weimarer Jahre 1890 – 1897

1. 1890 – Heimweh nach Wien	25
1.1. Ankunft in Weimar	25
1.2. Kämpfe um eine andere Art der Herausgabe	27
1.3. Goethes «Märchen» und Jung-Stillings «Heimweh»	29
1.4. Schriftstellerische Arbeiten am Jahresende	36
2. Das Weimarer Goethe-Schiller-Archiv und sein Umkreis	41
2.1. Das Entstehen des Goethe-Archivs	41
2.2. Das großherzogliche Paar – Sophie und Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach	47
2.3. Ein Lasttier der Goethe-Arbeit – Der Archivleiter Bernhard Suphan	53
2.4. Ein lieber Freund – Julius Wahle	64
2.5. Einführung ins Familienleben – Eduard von der Hellen	68
2.6. Der rechte Philologe – August Fresenius	74
2.7. Der von der Leiter gefallene Bibliothekar – Reinhold Köhler	78
2.8. Das ausgelöschte Gedächtnis – Otto Harnack	81
2.9. Weitere Mitarbeiter im Umkreis des Goethe-Archivs	84
2.10. Archivbesucher	91
2.11. «An der Grabstätte des Goetheanismus» – Rudolf Steiner und das Weimarer Archiv	94

3.	Ein einzigartiger Repräsentant Mitteleuropas – Herman Grimm	104
3.1.	Herman Grimms Leben	104
3.2.	Rudolf Steiners Begegnungen mit Herman Grimm	107
3.3.	Rudolf Steiner über Herman Grimm – eine Übersicht	113
3.4.	Herman Grimms Goethe-Vorlesungen	115
3.5.	Der besondere Stil Herman Grimms	117
3.6.	Herman Grimms Plan einer «Geschichte der deutschen Phantasie»	119
3.7.	Prophetische Aussagen und falsche Urteile	122
3.8.	Zur geistigen Individualität Herman Grimms	124
3.9.	Herman Grimms Bedeutung für Rudolf Steiner	126
4.	1891 – Innere Befreiung von Goethe	129
4.1.	Der Einzelne und das All	129
4.2.	Die Goethe-Festtage	135
4.3.	An die Goetheforschung gefesselt	138
4.4.	Eine glückliche Entdeckung und Vorbereitungen zum Rigorosum	140
4.5.	«Die Phantasie als Kulturschöpferin» – der erste Vortrag in Weimar	145
4.6.	Goethes Märchen und eine erfüllte Zeit in Wien	147
4.7.	Schriftstellerisches Schaffen 1891	153
4.8.	Zusammenfassende Betrachtung	158
5.	«Die Grundfrage der Erkenntnistheorie» – Rudolf Steiners Promotion	161
5.1.	Promotionsvorbereitungen und Heinrich von Stein	161
5.2.	Der Promotionsprozess	165
5.3.	Die Dissertationsschrift: «Die Grundfrage der Erkenntnistheorie»	171
5.4.	Von der Dissertation zu «Wahrheit und Wissenschaft»	177
5.5.	Rezensionen und Reaktionen	180
6.	Weimarer Begegnungen	187
6.1.	Ein dänischer Dichter und Kritiker – Rudolf Schmidt	187
6.2.	Eine viel umstrittene Persönlichkeit – Heinrich von Treitschke	190

- 6.3. «ein verständnisvoller Beurteiler
meiner Weltanschauung» – Max Christlieb 194
 - 6.4. Eine ernste Kennerin Shelleys – Helene Richter 205
 - 6.5. «eine feinsinnige, poetische Persönlichkeit» –
Der Mythenforscher Ludwig Laistner 211
 - 6.6. «ein toller Kerl» – Alexander Strakosch 216
 - 6.7. Der Verleger – Emil Felber 220
 - 6.8. Liebeerfüllter Natursinn und
engumgrenzte Ideen – Ernst Haeckel 222
7. 1892 – «An Gottes Stelle
den freien Menschen» 227
- 7.1. Ein Übermaß an Pflichten und Projekten 227
 - 7.2. «Vor Energie zu Grunde gehen» – der Fragebogen 233
 - 7.3. Sehnsucht nach Österreich und Umzug in die Prellerstraße 236
 - 7.4. Im Kampf gegen die «Gesellschaft für ethische Kultur» 239
 - 7.5. Schriftstellerisches Schaffen 1892 249
 - 7.6. Zusammenfassende Betrachtung 256
8. Ein neues Zuhause – Die Familie Eunike 259
- 8.1. Die Bekanntschaft mit Familie Eunike 259
 - 8.2. Anna Schultz und Friedrich Eugen Eunike 260
 - 8.3. Ein merkwürdiger Schicksalszusammenhang –
Rudolf Steiner und Friedrich Eugen Eunike 263
 - 8.4. «der einzige Mensch, der mir Freude macht» –
Rudolf Steiner und Anna Eunike in Weimar 266
 - 8.5. Rudolf Steiner und die Eunike-Kinder 271
 - 8.6. Emma Bark-Eunike 272
 - 8.7. Karl, Martha und Eugenie Eunike 275
 - 8.8. Wilhelmine Eunike 279
9. Neue Bekannte und alte Freunde 284
- 9.1. Der Trauzeuge – Otto Bock und seine Frau Mila 284
 - 9.2. «Energischer Politiker-Wille» – Heinrich Fränkel 288
 - 9.3. Die alten Wiener Freunde und Pauline Specht 295
 - 9.4. Das rastlose Ringen nach Tiefe und Klarheit – Rosa Mayreder 297
 - 9.5. Zarte Empfindung und hochfliegendes
Streben – Moritz Zitter 304

10. 1893 – Durch den Monismus zur Freiheitsphilosophie 315
 - 10.1. Im Austausch mit Ernst Haeckel – und die Verteidigung des Monismus 315
 - 10.2. Hypnotismus und Suggestion – und ein Vortrag über «Goethes Naturanschauung» 318
 - 10.3. Die Vollendung der «Philosophie der Freiheit» 320
 - 10.4. Schriftstellerisches Schaffen 1893 323
 - 10.5. Zusammenfassende Betrachtung 334

11. «Radikale Diesseitslehre» – Die Philosophie der Freiheit 336
 - 11.1. Der Weg zur «Philosophie der Freiheit» 336
 - 11.2. Die Philosophie der Freiheit – Teil I: Wissenschaft der Freiheit 343
 - 11.3. Die Philosophie der Freiheit – Teil II: Die Wirklichkeit der Freiheit 350
 - 11.4. Rosa Mayreder zur «Philosophie der Freiheit» 358
 - 11.5. Das Urteil Eduard von Hartmanns 362
 - 11.6. Rezensionen zur «Philosophie der Freiheit» 371
 - 11.7. Zur Neuauflage 1918 377
 - 11.8. Rudolf Steiner über seine «Philosophie der Freiheit» 381

12. Der Olden'sche Kreis 392
 - 12.1. «Ästhetisierende Weltempfindung» – Hans und Grete Olden 392
 - 12.2. «Gegenwart» leben – Der Olden'sche Kreis 396
 - 12.3. «Radikalismus des Herzens» – Gabriele Reuter 400
 - 12.4. «der Geist, der stets verneint» – Der Publizist Maximilian Harden 407

13. 1894 – Im Zeichen Nietzsches 417
 - 13.1. Ein aufsehenerregender Vortrag und die Feier zu Haeckels 60. Geburtstag 417
 - 13.2. Die erste Begegnung mit Elisabeth Förster-Nietzsche 421
 - 13.3. Ausarbeitung des Nietzsche-Buches 422
 - 13.4. Schriftstellerisches Schaffen 1894 426
 - 13.5. Zusammenfassende Betrachtung 431

14. «Erkenntnis als Lebensschicksal» –
Friedrich Nietzsche 433
- 14.1. Erste Annäherungen 434
 - 14.2. «Friedrich Nietzsche – Ein Kämpfer gegen seine Zeit» 437
 - 14.3. Rezensionen zum Nietzsche-Buch 448
 - 14.4. Reaktionen von Bekannten und Freunden
auf das Nietzsche-Buch 451
 - 14.5. Aufsätze über Nietzsche bis zur Jahrhundertwende 458
 - 14.6. Äußerungen über Nietzsche nach 1901 463
 - 14.7. Die Bedeutung Nietzsches für Rudolf Steiner 472
15. Weimarer Malerfreunde 480
- 15.1. Die Weimarer Kunstschule und das Künstlervereinshaus 480
 - 15.2. «ein famoser Kerl» – Otto Fröhlich 482
 - 15.3. «durch und durch liebenswürdig» – Josef Rolletschek 489
 - 15.4. «Schöner Idealismus» – Curt Liebich 493
 - 15.5. Weitere Weimarer Maler 499
16. 1895 – Im Ungewissen 502
- 16.1. Besuche im Nietzsche-Archiv 502
 - 16.2. Kränklichkeit und ungeliebte Arbeiten 505
 - 16.3. Schriftstellerisches Schaffen 1895 510
 - 16.4. Zusammenfassende Betrachtung 511
17. Der Umkreis des Nietzsche-Archivs 513
- 17.1. Elisabeth Förster-Nietzsche und das Nietzsche-Archiv 513
 - 17.2. «Der Missgeschickte» – Fritz Koegel 522
 - 17.3. Weitere Begegnungen im Umkreis
des Nietzsche-Archivs 529
18. Weimarer Musiker-
und Schauspielerfreunde 534
- 18.1. Feuergeist und ausgezeichnetes Gretchen –
Die Schauspieler Alwine und Paul Wiecke 536
 - 18.2. Karl Weiser und das Ehepaar Lindner-Orban 541
 - 18.3. «ein Quell innerer Befriedigung» –
Die Familie Neuffer-Stavenhagen 543

- 18.4. Ein Schopenhauer-Freund und ein feinsinniger Pianist –
Wilhelm und Bernhard Stavenhagen 552
- 18.5. «ein reger Geist» – Der Komponist Richard Strauß 555
- 18.6. Kapellmeister und Anthroposoph – Arthur Rösel 558

- 19. 1896 – Von Elisabeth Förster-Nietzsche umworben 562
 - 19.1. Begegnung mit dem kranken Nietzsche 562
 - 19.2. Register über Register – Weimarer Abschlussarbeiten 569
 - 19.3. Eine Zeitungssente 574
 - 19.4. Der Bruch mit Elisabeth Förster-Nietzsche 577
 - 19.5. Schriftstellerisches Schaffen 1896 594
 - 19.6. Zusammenfassende Betrachtung 597

- 20. Der Crompton-Ansorge-Kreis 600
 - 20.1. Der Freundeskreis um die Familie Crompton 600
 - 20.2. «ein energisch künstlerischer Mensch» –
Der Pianist Conrad Ansorge 605
 - 20.3. «eine feine, künstlerisch empfindende Seele» –
Franz Ferdinand Heitmüller 609
 - 20.4. Der Pfarrer Paul Graue 613

- 21. Der Abschluss der Goethe Herausgaben
und «Goethes Weltanschauung» 615
 - 21.1. Die Goethe-Herausgaben im Rahmen der Sophien-Ausgabe 615
 - 21.2. Die Arbeit für die Kürschner-Ausgabe in den Weimarer Jahren 617
 - 21.3. Der zweite Teil der Farbenlehre für die Kürschner-Ausgabe 619
 - 21.4. Die Entstehung von «Goethes Weltanschauung» 626
 - 21.5. «Goethes Weltanschauung» 630
 - 21.6. Rezensionen von «Goethes Weltanschauung» 644
 - 21.7. Rudolf Steiners Goethe-Arbeit und der Goetheanismus 652

- 22. 1897 – Abschied von Weimar 659
 - 22.1. Krisennachwehen und Aussichten auf eine neue Aufgabe 659
 - 22.2. Ereignisreiche Wochen in Wien 664
 - 22.3. Die letzten Wochen in Weimar 668
 - 22.4. Schriftstellerisches Schaffen Januar bis Juni 1897 673
 - 22.5. Zusammenfassende Betrachtung 673

23.	Otto Erich Hartleben und seine Freunde	675
23.1.	Erste Begegnung in Weimar – das Goethe-Brevier	676
23.2.	Otto Erich Hartleben und Rudolf Steiner in Berlin	682
23.3.	Hartlebens Schaffen im Spiegel Rudolf Steiners	684
23.4.	Hartlebens letzte Jahre	688
23.5.	Otto Erich Hartleben und Rudolf Steiner	690
23.6.	«ein kühner Dichter» – Max Halbe	691
23.7.	Der Kunstkritiker Max Osborn	697
23.8.	Redakteur und Theaterintendant – Otto Neumann-Hofer	699
24.	Aspekte zum inneren Weg	
	Rudolf Steiners 1890 – 1897	703
24.1.	Rudolf Steiners Ideenwelt bis zur Weimarer Zeit	703
24.2.	Drinnenstehen in der Welt hinter dem Schleier	704
24.3.	«Da erlebte ich schon meine Einsamkeiten ...»	707
24.4.	Beginn des Seelenumschwungs	711
24.5.	Abschließende Betrachtungen	717
	Anhang I: Aus der Werkstatt – Notizbucheintragen 1890–97	723
	Anhang II: Übersicht über Rudolf Steiner	
	schriftliches Werk 1891 – Juni 1897	727
	Literatur- und Siglenverzeichnis	733
	Personen- und Institutionenregister	754
	Abbildungsnachweise	767
	Danksagung	770

So ward für mich Weimar der Ort, an den ich im
späteren Leben oft zurücksinnen musste. Denn die Enge,
in der ich in Wien gezwungen war zu leben, erweiterte sich;
und es wurde Geistiges und Menschliches erlebt,
das in seinen Folgen später sich zeigte.

Rudolf Steiner, Mein Lebensgang, 49. Kapitel

Einleitung

Der vorliegende dritte Band über Rudolf Steiners frühe Biographie umfasst seine Weimarer Jahre vom September 1890 bis zum Juni 1897 und schließt sich an die ersten beiden Bände über *Kindheit und Jugend* und die *Wiener Jahre* an. In Weimar bahnten sich Entwicklungen an und es wurden Bekanntschaften geknüpft, die sich direkt in die frühe Berliner Zeit fortsetzen. Verfolgt man Rudolf Steiners Lebensspuren in diesen Jahren, wird man bald gewahr, dass diese Zeit keine leichte für ihn war – in vielerlei Hinsicht. Man muss, wenn man ihn durch diese Jahre begleitet, eine Reihe von Enttäuschungen und geplatzten Hoffnungen mit durchleben. Und die Weimarer Epoche endet gewissermaßen in einer Verdichtung, in einer Krise – mit der zugleich ein «Seelenumschwung» beginnt. Dieser Seelenumschwung leitet eine Entwicklung ein, die um die Jahrhundertwende in einer überraschenden Weise abgeschlossen wird und allmählich zu einer völligen Umgestaltung seiner Lebensumstände führen sollte. Aber schon im zweiten Weimarer Jahr sind Anzeichen dieser Entwicklung erkennbar, die sich nach dem Erscheinen der *Philosophie der Freiheit* 1894 verdichten und ab 1896 im «Seelenumschwung» ihren deutlichen Ausdruck finden.

Rudolf Steiners zentrale Aufgabe in dieser Zeit war die Bearbeitung eines großen Teiles des naturwissenschaftlichen Nachlasses Goethes im Rahmen der Weimarer Ausgabe. Die philologische Kleinarbeit, die für diese Art der Herausgabe nach den gegebenen Editionsrichtlinien vonnöten war, war aber seine Sache nicht. So wurde ihm diese Herausgabefähigkeit zur Last – und seine eigentlichen Interessen lebten in anderen Bereichen. Das zeigt sich an seinem nun immer stärker hervortretenden publizistischen Schaffen: In den Weimarer Jahren entstanden nicht nur vier Bücher – *Wahrheit und Wissenschaft* 1891/92 als seine etwas erweiterte Dissertation, *Die Philosophie der Freiheit* 1893/94, *Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit* 1895 und *Goethes Weltanschauung* 1896/97 –, sondern auch zahlreiche Artikel und Buchbesprechungen; einige im Zusammenhang mit der Arbeit an der Weimarer Goethe-Ausgabe, die meisten aber unabhängig davon. Diese literarischen Erzeugnisse erlauben neben den Briefen und Notizbüchern den unmittelbarsten (und genau datierbaren) Einblick in die Gedankenwelt und Interessen des Autors zu jener für ihn nicht leichten Zeit. Aus diesem Grund werden – wie auch schon in den ersten beiden Bänden dieser Biographiereihe,

wo dies jedoch weniger ins Gewicht fiel – seine sämtlichen Artikel und auch die Inhalte der Bücher in Kürze referiert – immer mit dem Fokus darauf, worin sich eben vor allem Rudolf Steiner selbst ausspricht, sein Denken und Fühlen zu jener Zeit. Gerade die meist sehr persönlich gehaltenen Rezensionen enthalten in Bezug darauf oft überraschende, Intimes offenbarende Aussagen. Dieser bunte und vielfältige Strauß an Artikeln findet sich – soweit nicht einzelne Texte einem bestimmten thematischen Komplex zugeordnet wurden – jeweils in den Unterkapiteln «Schriftstellerische Arbeiten» der Hauptkapitel über die einzelnen Jahre. Leser, die nicht so weit ins Detail gehen möchten, mögen diese Abschnitte einfach überspringen.

Um das Aufkommen oder Verschwinden dominierender innerer Motive und Entwicklungen in diesen für Rudolf Steiner so dichten 1890er Jahren besser zeigen zu können, wurden zwischen den thematischen Kapiteln und solchen über die verschiedenen Freundeskreise eigene Kapitel eingeschoben, die die jeweils wichtigsten Ereignisse eines Jahres chronologisch darstellen.

Rudolf Steiner beschäftigt sich in den ersten Monaten in Weimar mit esoterischen Lektüren, zu denen er vor allem durch Friedrich Eckstein, seinen Freund aus Wiener Tagen, angeregt wurde. Der Versuch, Goethes *Märchen* zu kommentieren, führte ihn in das Erleben einer Sphäre hinein, die er damals noch nicht fruchtbar in sein Leben einbinden konnte. Die Folge davon war, dass er seine «Welt wie durch eine dünne Wand von aller Außenwelt abgetrennt» (GA 28, S. 258) empfand; es gab offenbar keine Menschen in seinem Umkreis, die sich für diese verborgene Schicht interessierten und so blieb sein eigentliches Seelenleben seiner Umgebung im Wesentlichen verborgen. Dies Motiv zog sich durch die ganzen Weimarer Jahre hindurch – obwohl er wie schon in Wien ausgedehnten und vielfältigen gesellschaftlichen Verkehr pflegte. Vielleicht lassen sich seine oft provokanten Äußerungen, wie sie von mehreren Bekannten und Freunden aus dieser Zeit überliefert wurden, gerade aus diesem schmerzlichen Empfinden des Getrenntseins von der Welt verstehen. Aber auch in seinen Schriften wird sein Ton deutlich schärfer und polemischer.

Rudolf Steiner lebte zunächst ganz auf die Vollendung seiner *Philosophie der Freiheit* hin, von deren Erscheinen er sich viel erhoffte. Doch musste er bald realisieren, dass mit dem Heraussetzen, dem Veröffentlichenden seiner Freiheitsphilosophie ein Lebensabschnitt abgeschlossen war und sich Neues noch nicht deutlich zeigte. In diesem Moment trat er «in die Kreise des geistigen Erlebens ein, in denen Nietzsche geweilt hat» (GA 28, S. 275). Er war Nietzsches Werken vorher gewissermaßen mit distanzierterem Interesse begegnet. Nun aber erhielt er durch die Bekanntschaft mit Nietzsches Schwester, Elisabeth Förster-Nietzsche,

Einblick in den Nachlass des Philosophen – zunächst in unmittelbarer räumlicher Nähe zu dem Umnachteten. Er begeisterte sich nun für dessen Werk, erlebte sich in Bezug auf bestimmte Grundgedanken Nietzsche verwandt. Zugleich wurde ihm immer stärker bewusst, dass ihm im wahrnehmenden Erfassen der Sinneswelt etwas mangelte. Und so begann er in der letzten Weimarer Zeit, seine Aufmerksamkeit stärker dieser Welt zuzuwenden.

Wenn sich schon in seiner späten Wiener Zeit Neues vorbereitet hatte, das erst in Weimar voll zur Geltung kam, so erlebte Rudolf Steiner in der letzten Weimarer Zeit noch einschneidendere Änderungen in seinem Seelenleben. Er bezeichnete diese später als «Seelenumschwung», der sein inneres Leben bis zur Jahrhundertwende wesentlich prägen sollte. – Dass seine Zeit in Weimar vielschichtig und nicht leicht für ihn war, wird in einem Brief deutlich, den er Jahre später, nachdem er erstmals in Weimar theosophische Vorträge gehalten hatte, am 19. April 1903 an Marie von Sivers schrieb: «Weimar hat für mich ein rechtes Doppelgesicht jetzt. Du weißt, daß ich Dir öfter von meiner Empfindung gewisser ›Unwahrheiten‹ gesprochen habe. Ich war in Weimar 7 Jahr, und da ist es einzusehen, dass auch heute wieder die ›Gespenster‹ jener ›Unwahrheiten‹ aus allen Winkeln hervorkriechen. Es haftet an meinen Relationen in Weimar zu viel Persönliches.» (Br 3, S. 561)

Anliegen und Grundsätze

In diesem dritten Band der Biographiereihe über den jungen Rudolf Steiner möge ein Blick darauf erlaubt sein, welche Grundsätze sich mir beim Ausarbeiten dieser Bände ergeben haben. Von Anfang an war es mir ein Anliegen, sämtliche Quellen zu dem jeweiligen Zeitabschnitt umfassend zu berücksichtigen bzw. gegebenenfalls neue Quellen zu erschließen: Briefe, Notizbücher, schriftstellerische Arbeiten, Rezensionen zu seinen Büchern, Akten, Zeitschriften, zeitgenössische und spätere Äußerungen von anderen Menschen – Bekannten, Freunden, Gegnern – sowie Erinnerungen von ihm selbst in späteren Vorträgen und Schriften. Andere der zahlreichen biographischen Arbeiten über und zu Rudolf Steiner habe ich gewöhnlich nur dann berücksichtigt, wenn die Autoren neues Quellenmaterial erschlossen haben.

Mir ist es ein Anliegen, vor allem die Quellen selbst sprechen zu lassen, um dem Leser die Möglichkeit zu geben, sich ein eigenständiges Urteil zu bilden. Ich habe mich in dieser Hinsicht um Transparenz bemüht und war darauf bedacht, sämtliche Quellen genau und nachvollziehbar anzugeben. Natürlich fließt schon in die Auswahl der Zitate, in jede Zusammenfassung eines Artikels, eines Buches ein persönliches Element

ein; in dieser Hinsicht kann man nur versuchen, die Sache selbst sprechen zu lassen und persönliche Urteile hintanzuhalten.¹ Doch ergaben und ergeben sich mir im fortwährenden äußeren und inneren Umgang mit den biographischen Zeugnissen mittelbar auch immer wieder neue, mir vorher nicht bewusste Zusammenhänge von Ereignissen, die mir den Entwicklungsgang Rudolf Steiners zu erhellen scheinen und die ich dem Leser nicht vorenthalten möchte. Wo dies in Betracht kommt, wo ich eigene Vermutungen, Urteile, Schlüsse vorbringe, versuche ich dies deutlich zu kennzeichnen.

Es ist eine unter Historikern und Biographen umstrittene Frage, in welcher Art bei biographischen Arbeiten auch spätere Erinnerungsaufzeichnungen – der dargestellten oder anderer Personen – einbezogen werden sollten. Es kann ein interessanter Ansatz sein, wie es z. B. David Marc Hoffmann in seinem Aufsatz «Rudolf Steiners Hadesfahrt und Damaskuserlebnis» (Hoffmann 2011) anhand der philologisch-quellenkritischen Methode exemplarisch durchführte, ausschließlich zeitgenössische Zeugnisse als Quellen zu berücksichtigen. Doch welche Quellen sich erhalten haben bzw. vorliegen, ist oft recht zufällig. In Bezug auf die Weimarer Zeit gehören z. B. die Briefe an Rosa Mayreder und die Familie Specht zu den wertvollsten Quellen, die in Rudolf Steiners damaliges inneres Ringen intime Einblicke geben. Beide sind uns nur durch glückliche «Zufälle» erhalten: Die Briefe an Mayreder wurden ihrer Nachlassverwalterin Käthe Braun-Prager in London abgekauft, die meisten Briefe an die Familie Specht der Witwe Richard Spechts.² John Henry Mackay veräußerte im Alter aus Geldnot seine Briefe von Rudolf Steiner.³ Andere Briefe, die uns wertvollste Aufschlüsse über Rudolf Steiners innere Entwicklungen geben könnten – z. B. die sechzig Briefe an Friederike Weiß 1889–1891 – oder seine vermutlich in die Hunderte gehenden Briefe an Moritz Zitter, dem gegenüber er sich in bestimmter Beziehung sehr offen aussprach, sind wohl verloren.⁴

Mit autobiographischen Erinnerungsaufzeichnungen, so befürchtet man, sei die Gefahr verbunden, «dass die eigene Identität narrativ (re) konstruiert wird»⁵, dass man ein bestimmtes Bild von sich schaffen oder erhalten wolle und/oder bestimmte Intentionen damit verbinde. Dieses

- 1 Ein Ideal in dieser Hinsicht formuliert Goethe: «Es gibt eine zarte Empirie, die sich mit dem Gegenstand innigst identisch macht und dadurch zur eigentlichen Theorie wird.» Doch er weiß zugleich, wie schwierig dies ist: «Diese Steigerung des geistigen Vermögens aber gehört einer hochgebildeten Zeit an.» (GA 1e, S. 376).
- 2 Siehe Br 1, S. 406 und 314.
- 3 Siehe Br 2, S. 529 f.
- 4 Siehe Br 1, S. 431 f. u. 184.
- 5 *Handbuch Biographie*, hrsg. von Christian Klein, 2. akt. Aufl. Stuttgart 2022, S. VI.

Problem erfordert eine differenzierte Betrachtung. Es ist bekannt, dass Erinnerungen sich im Laufe der Zeit verändern oder ähnliche Erlebnisse aus verschiedenen Zeiten sich überlagern können.⁶ Auch deutet man bestimmte Eindrücke später vielleicht anders, als man dies im Augenblick des Erlebnisses selbst getan hätte, weil sich Zusammenhänge oft erst im Nachhinein zeigen.⁷ Was ist das gültigere Zeugnis Rudolf Steiners über den Archivdirektor Bernhard Suphan: seine bitteren Klagen über ihn aus augenblicklichen Erlebnissen 1895 – oder die wertschätzenden Schilderungen im *Lebensgang*, wo er nicht verschweigt, dass er es nicht leicht hatte mit ihm, wo er aber die ganze Lebenssituation dieses hart geprüften Mannes in den Blick nahm?

Nicht ohne tieferen Grund nannte Goethe seine Autobiographie *Dichtung und Wahrheit*. Heinrich Düntzer veröffentlichte im ersten *Goethe-Jahrbuch* 1880 einen Artikel über «Die Zuverlässigkeit von Goethe's Angaben über seine eignen Werke in ›Dichtung und Wahrheit‹», in dem er einzelne Darstellungen in Goethes Autobiographie nach den vorliegenden Dokumenten korrigieren musste. Auch mir ergaben sich im Laufe meiner Arbeiten durch das Zusammenschauen von zeitgenössischen Dokumenten mit diversen Erinnerungsberichten einzelne Berichtigungen der letzteren.

Doch wie viele Farbnuancen respektive Lebensfacetten würden verlorengehen, wenn wir im konkret vorliegenden Fall nicht die oft im Abstand von 30 bis 40 Jahren verfassten Erinnerungen von Zeitgenossen Rudolf Steiners oder seine eigenen Erinnerungen berücksichtigen würden! Vor allem seine Autobiographie *Mein Lebensgang*, aber auch Vorträge, in denen er oft detailliert Anekdoten und Erlebnisse aus seinem Leben erzählt, geben in dieser Hinsicht reichen Inhalt. Ich will in diesem Kontext bekennen, dass mich mein inneres Leben mit der Anthroposophie und mit Rudolf Steiner in nun schon weit über vierzig Jahren in vielem darin bestätigt hat, dass das Vertrauen, das ich ihm und seinen Aussagen entgegenbringe, berechtigt ist. Rudolf Steiner hat sich natürlich gelegentlich auch geirrt – in seinen Erinnerungen hat er sich z. B. gern in Jahreszahlen vertan oder in der genauen Formulierung von Buchtiteln. Auch scheint die geschilderte Reihenfolge der Ereignisse in seiner Biographie nicht immer mit der Chronologie übereinzustimmen, die sich aus den Dokumenten jener Zeit ergibt.⁸ Inhaltlich

6 Siehe z. B. Ecksteins Erinnerungen an Rudolf Steiner in Sam 2021, S. 272 f.

7 Ähnliches gilt natürlich nicht nur für autobiographische Aufzeichnungen, sondern auch in Bezug auf Erinnerungen an andere Personen, die von späteren Erlebnissen und Urteilen gefärbt werden können.

8 Siehe dazu Kap. 19.1. (Begegnung mit dem kranken Nietzsche) und grundsätzlich Sam 2021, S. 20–22.

jedoch, so meine Erfahrung, hat sich oft durch Dokumente nachträglich bestätigt, was er erzählt hat.⁹

Eine besondere Art der Selbstaussagen liegt vor, wenn Rudolf Steiner für einen intimeren Kreis über seine okkulten Erlebnisse oder Entwicklungen schreibt oder spricht (wie über seine Begegnungen mit der verstorbenen Tante oder dem Meister) oder wenn es sich um spätere Notizbuch-Aufzeichnungen handelt (z. B. zu seinem esoterischen Weg)¹⁰, die er für sich persönlich aufschrieb und die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Da für solche inneren Erlebnisse kaum handfeste Zeugnisse aus der betreffenden Zeit vorliegen, stellt sich natürlich bei entsprechenden Vorurteilen der Verdacht ein, diese könnten später erfundene Konstrukte zur esoterischen Legitimierung sein¹¹. Doch ähnlich wie traumatische Erlebnisse können solche Erfahrungen oft erst Jahre oder Jahrzehnte später überhaupt erst (oder wieder) ins Bewusstsein aufsteigen, in Begriffe gefasst und in ihrer eigentlichen Bedeutung sichtbar werden¹² – was einem auch das eigene Leben bei entsprechend aufmerksamem Blick lehren kann.

Beim Schreiben einer Biographie spielt eben eine wesentliche Rolle, welches Menschenbild und welche Einstellung der Biograph selber zu seinem «Darstellungsobjekt» hat – denn aus dieser Grundlage ergibt sich ein Verständnis von Lebenslauf und Schicksal, das blicklenkend für das Schreiben einer Biographie ist. Darüber habe ich mich ausführlich in der Einleitung zum ersten Band der Biographie – *Rudolf Steiner. Kindheit und Jugend* – geäußert. Im speziellen Falle Rudolf Steiners ergibt sich überdies

9 Drei Beispiele dafür: (1) Rudolf Steiners Erzählung im *Lebensgang* (S. 91), wenn der Pessimismus wahr wäre, wäre er lieber der Holzpfeiler, auf dem er steht, als ein Mensch, fand erst kürzlich eine Bestätigung in dem aufgefundenen Antwortvortrag Moritz Zitters, in dem er dies referiert (siehe Sam: «Pums, da lag unser Philosoph auf dem Boden» – Der Beginn der Freundschaft von Rudolf Steiner und Moritz Zitter», in: *Das Goetheanum*, Nr. 22/2025; (2) Rudolf Steiners Schilderung der Festrede von Otto Fröhlich bei der Hochzeit von Alwine Schmidt, über die deren Genauigkeit Fröhlich erstaunt war; siehe Kap. 15.2; (3) Rudolf Steiners Mitwirkung an Hartlebens *Goethe-Brevier*; siehe Kap. 23.1.

10 So z. B. seine Zuordnung der Stufen des Mithrasweges zu seinen Lebensjahrsieften; vgl. das Faksimile in Sam 2018, S. 417. Siehe auch Kap. 24.5.

11 So Helmut Zander: «[...] schon Ende August 1902 begann Steiner mit der Konstruktion einer von der Theosophie unabhängigen «theosophischen» Biographie» (Zander 2007 I, S. 554).

12 Rudolf Steiner macht beispielsweise einmal darauf aufmerksam, dass Goethe als sehr junger Mensch eine Art Initiation erfahren hatte. Er war sich darüber aber nicht im Klaren, auch wenn sich das Erlebte schon als eine Art poetische «Strömung hineinarbeitete in seine verschiedenen Produktionen» (22.5.1907, GA 99); erst nach vielen Jahren wurde das tiefgreifende geistige Erlebnis dem Dichter mehr und mehr bewusst.

ein ganz anderer Blick auf sein Leben, je nachdem, ob man davon ausgeht, dass geistige Forschung bzw. Forschung im Übersinnlichen grundsätzlich möglich ist oder eben nicht.¹³

Auch Vorurteile bzw. Voreingenommenheiten, die man – im Positiven wie Negativen – der geschilderten Persönlichkeit entgegenbringt, lenken natürlich den Blick. Völlige Objektivität ist auf diesem Felde kaum zu realisieren; sehr wohl aber sollte man sich als Biograph immer wieder Rechenschaft über seine eigenen Vorurteile ablegen, um sich ihnen bewusst gegenüberzustellen und damit wenigstens teilweise von ihnen zu befreien. Ebenso spielt eine Rolle, wen man als Leser im Blick hat. So ist es mein zentrales Anliegen mit dieser Biographiereihe, Rudolf Steiner als *Werdenden*, als *Sich-Entwickelnden* durch die detaillierte Schilderung seiner literarischen Produktionen, seiner jeweiligen Lebenssituationen und Menschengruppen sichtbar zu machen. In der gegenseitigen Beleuchtung der verschiedenen Umstände können zentrale Motive und Entwicklungsstränge seines Lebens deutlicher hervortreten. Ich denke vor allem an Leser, die dem Menschen und mittelbar auch der Geistgestalt Rudolf Steiners näherkommen wollen, die intensiver eintauchen wollen in Wesen und Entwicklung dieses so umfassenden Geistes, der später «Hunderten von Menschen aus hoffnungsloser Dürre zu einem Leben voll vertieften geistigen Inhalts verholfen» hat, wie Gabriele Reuter es formulierte,¹⁴. Wie war sein Weg dahin – zum Geisteslehrer, zum Geistesforscher? Dies ist die Leitfrage, die im Hintergrund dieser Biographiereihe steht.

¹³ So rätselt Helmut Zander, da er nicht für alles, worüber Rudolf Steiner spricht, literarische Quellen finden kann: «Bei vielen Schriften Steiners, in denen sich zu anderen «okkulten» Bereichen analoge Detailbeschreibungen finden, steht man ratlos vor der Frage, wo die Quellen derart minutiöser Schilderungen liegen.» (Zander 2007 I, S. 564)

¹⁴ Reuter 2017, S. 298.

Praktische Lesehinweise

Zitate aus der Rudolf Steiner Gesamtausgabe wurden behutsam an die neue Rechtschreibung angeglichen; einzelne Satzzeichen wurden gegenüber der Gesamtausgabe verändert, wo es der Sinn nahelegte. (Die Verfasserin erlaubt sich dies aus ihrer langjährigen Erfahrung als Herausgeberin im Rahmen der Rudolf Steiner Gesamtausgabe und aus der intensiven Beschäftigung mit Rudolf Steiners Sprachstil sowie im Bewusstsein, dass die Satzzeichen durch die Stenographen und/oder Herausgeber gesetzt wurden.) Wo Dokumente erstmals veröffentlicht werden, wurde die originale Schreibung beibehalten; neue Absätze im Zitat werden gelegentlich mit | markiert. Soweit Briefe Rudolf Steiners aus der Jugendzeit zitiert werden, wurde die neue, vollständig überarbeitete Ausgabe der *Sämtlichen Briefe* zu Grunde gelegt, in der die originale Rechtschreibung belassen wurde (GA 38/1–3). Briefe an Rudolf Steiner befinden sich – wenn nicht anders verzeichnet oder als publiziert nachgewiesen – im Rudolf Steiner Archiv (RSA 086–089). Zitatnachweise finden sich am Ende eines Absatzes oder am Ende der Quelle; wenn sie zu fehlen scheinen, gilt die nächste Quellenangabe.

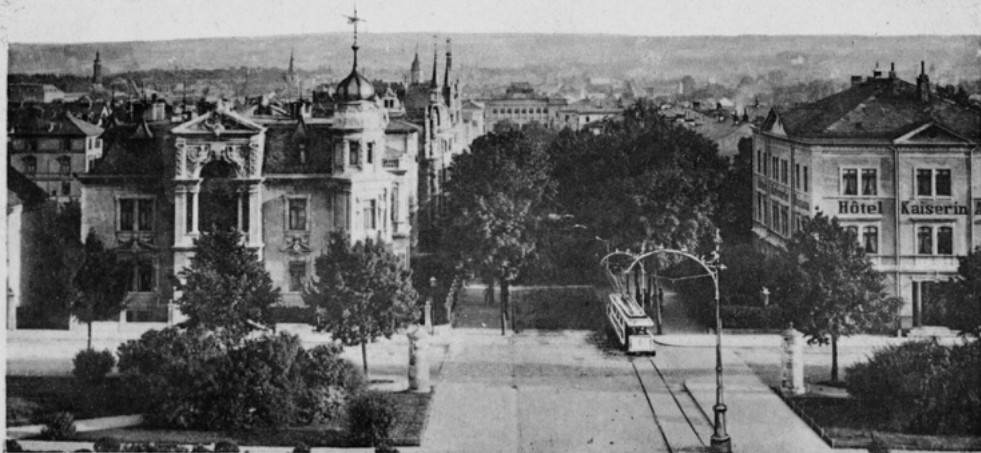
Oft verwendete Abkürzungen:

BGA	Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Dornach 1949 ff.
Br 1	Rudolf Steiner: <i>Sämtliche Briefe 1</i> , GA 38/1, Basel 2021
Br 2	Rudolf Steiner: <i>Sämtliche Briefe 2</i> , GA 38/2, Basel 2023
Br 3	Rudolf Steiner: <i>Sämtliche Briefe 3</i> , GA 38/3, Basel 2024
GOE	Archiv am Goetheanum, Dornach
GoW	Rudolf Steiner, <i>Goethes Weltanschauung</i> , Weimar 1897
GA	Rudolf Steiner Gesamtausgabe
GSA	Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar
MaD	<i>Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland</i> (ab 2003: <i>Anthroposophie</i>), Stuttgart 1947 ff.
NB	Notizbuch Rudolf Steiners, Rudolf Steiner Archiv Dornach
NL	Nachlässe anderer Personen im RSA
PdF	Rudolf Steiner: <i>Die Philosophie der Freiheit</i> , Berlin 1894
RSA	Rudolf Steiner Archiv Dornach
RSB	Rudolf Steiners Privatbibliothek im Rudolf Steiner Archiv Dornach
UAR	Universitätsarchiv Rostock
ZACG	Zentralarchiv der Christengemeinschaft Berlin

Die Weimarer Jahre

1890 – 1897

WEIMAR.



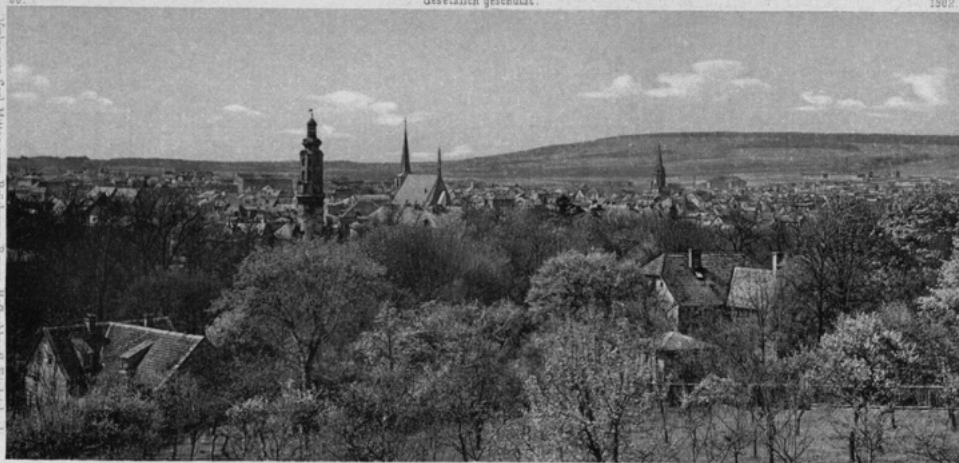
36.

Gesetzlich geschützt.

1902.

Verlag von Carl Neubauer, vorm. Hecker u. Neuber, Stuttgart, Leipzig.

Hol. u. imp. H. Gustav Brückmann, Leipzig.



Panorama von Weimar.

- 1 Weimar, Blick vom Bahnhof aus, um 1900
- 2 Gesamtansicht von Weimar, um 1900

1. 1890 – Heimweh nach Wien

1.1. Ankunft in Weimar

Am 29. September 1890 kam Rudolf Steiner in Weimar an. Damit trat er nach einem ereignisreichen Abschiedsjahr in Wien in einen neuen Lebenskreis ein. Die letzten Monate in der alten Heimat hatten ihre besondere Prägung durch den intensiven Verkehr mit dem theosophischen Zirkel um Marie Lang und Friedrich Eckstein bekommen. In diesem Zusammenhang machte er auch die Bekanntschaft Rosa Mayreders, der er sich geistig besonders verwandt fühlte. Um ausführliche Gespräche mit ihr führen zu können, hatte er sie Ende August auf der Rückreise von Unterach nach Wien – er hatte ein letztes Mal mit der Familie Specht die Sommerferien am Attersee verbracht – in ihrem Landaufenthalt in Waidhofen besucht.¹⁵

Besonders schwer fiel ihm der Abschied von Familie Specht, in deren Haus er über sechs Jahre lang «eine Art von Heim» (GA 28, S. 211) gefunden hatte. Dort war für die täglichen Bedürfnisse des «unerfahrenen Büchermenschen» (Br 2, S. 9) gesorgt worden, und seine mütterliche Freundin Pauline Specht nahm warmen Anteil an allem, was ihn bewegte. In dem ersten Brief aus Weimar vom 30. September 1890 kommt der Dank Rudolf Steiners an die Familie, der er sich so verbunden fühlte, deutlich zum Ausdruck.

In Weimar war er zunächst auf sich alleine gestellt. Er fand in der Junkerstraße 12 (heute Triererstraße), bei der Ministerial-Kassiererswitwe L. Buhler günstiges Quartier: «Wohn- und ein Schlafzimmer zum Preise von 25 Mark pro Monat» (Br 2, S. 10). Ein «Aufwärtermädchen» räumte sein Zimmer gelegentlich auf, und zwar «so gründlich», «daß ich oft lange suchen muß bis ich etwas finde. Die Bücher ordnet sie natürlich sorgfältig nach der Größe» (Br 2, S. 63).

Rudolf Steiner übersiedelte in die Goethe-Stadt, um an der von Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach initiierten Ausgabe von Goethes Werken mitzuwirken.¹⁶ Er sollte einen großen Teil der naturwissenschaftlichen Schriften herausgeben: die botanisch-morphologischen, geologischen, mineralogischen, meteorologischen und diejenigen

¹⁵ Siehe dazu Sam 2021, Kap. 11.4.

¹⁶ Dazu war er schon im Juni 1886 angefragt worden. Siehe die Antwort auf den Einladungsbrief von Erich Schmidt, Br 1, S. 229 f.



3 Junckerstraße 12 (heute Trierstraße).
Rudolf Steiner bewohnte von Oktober
1890 bis Ende Juli 1892 zwei Zimmer
im 2. Stock

zur allgemeinen Naturwissenschaft.¹⁷ Er trat «in das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar nicht für eine Lebensstellung ein, sondern als ein freier Mitarbeiter an der Goethe-Ausgabe [...]. In dem Bericht, den der Direktor des Archivs im zwölften Bande des Goethe-Jahrbuchs abdrucken ließ, steht: «Den ständigen Arbeitern hat sich seit dem Herbst 1890 Rudolf Steiner aus Wien zugesellt. Ihm ist (mit Ausnahme der osteologischen Partie)¹⁸ das gesamte Gebiet der ‘Morphologie’ zugeteilt, fünf oder voraussichtlich sechs Bände der ‘zweiten Abteilung’, denen aus dem handschriftlichen Nachlass ein höchwichtiges Material zufließt.» (GA 28, S. 218) Das Archiv befand sich bis Juni 1896 in zwei Nebenräumen des Weimarer Schlosses. Man arbeitete von 8.45 bis 13.45 Uhr¹⁹;

anfangs gab es auch am Nachmittag Archivstunden, von denen Rudolf Steiner hoffte, «späterhin dispensiert zu werden».²⁰

Schon 1889 war er vom 24. Juli bis zum 17. August für einen ersten Besuch im Archiv gewesen. Diese Wochen in Weimar bezeichnete Rudolf Steiner als «eine Festeszeit meines Lebens» (GA 28, S. 168) – nicht nur war er herzlich empfangen worden von seinen zukünftigen Archivkollegen, sondern er hatte auch die hohe Genugtuung, einen Aufsatz Goethes in dessen Nachlass zu finden, dessen Existenz er postuliert hatte.²¹

17 Siehe dazu Kap. 21.1. sowie GA 1f. Die Schriften zur Farbenlehre wurden Salomon Kalischer zugesprochen. Zur Verteilung der zu bearbeitenden Gebiete siehe Ziegler 2019, Kap. 4.1.

18 Diese gab Karl von Bardeleben unter Mithilfe von Rudolf Steiner heraus.

19 Laut Brief an Elisabeth Förster-Nietzsche vom 1. Febr. 1895 (Br 2, S. 635).

20 Im Arbeitsvertrag vom 30.10.1890 ist festgehalten: «Herr Dr Steiner ist während seiner Zugehörigkeit zum Goethe- und Schiller-Archiv an die Arbeitszeiten desselben gebunden. Die Zahl der Dienststunden beträgt fünf, oder, dafern es der Director für erforderlich erachtet, sechs.» (GA 1f, S. 118) Honoriert wurde er monatlich mit 180 Mark; zum Vergleich: Bernhard Suphan erhielt als Archivdirektor monatlich 625 Mark (Arnold 2010). Dazu kamen Honorare für die einzelnen Bände, die sich nach Bogen berechneten, von denen es aber bei zu vielen Korrekturen oder zu langer Bearbeitungszeit zu Abzügen kam. Nach Dietrich Germanns Aufsatz «Zur Frage der Honorierung von Rudolf Steiners Editionstätigkeit an der großen Weimarer Goethe-Ausgabe» (GOE, E.06.005.001) betrugen die gezahlten Honorare für die einzelnen Bände: Bd 6: 285/–; Bd. 7: 235/–; Bd. 8: unbekannt; Bd. 9: 706/684; Bd. 10: 491/423; Bd. 11: 555/521; Bd. 12: 466/358 (Ziegler 2019, S. 81).

21 Siehe dazu Sam 2021, Kap. 4.4.

1.2. Kämpfe um eine andere Art der Herausgabe

Auch jetzt, am 30. September 1891, wurde er warm im Archiv empfangen, besonders vom Archivleiter Bernhard Suphan, der ihm gegenüber zum Ausdruck brachte, dass er hoffe, in ihm eine «geistige Stütze» zu finden. Doch schon zwei Wochen später heißt es in Rudolf Steiners Brief an Ladislaus Specht:

«Was nun mein Treiben hier anlangt, so kann ich nur sagen, daß ich mich recht vereinsamt fühle. Meine Arbeiten im Archiv wären bis auf kleine Reste schön und befriedigend. Es vergeht kein Tag, an dem mir nicht irgend etwas neues aufstößt; und ich bin durch meine bisherigen Goethestudien so weit diese Schätze aus dem Nachlaß dem Gesamtbilde Goethes einzufügen, sodaß ich nicht der Unbescheidenheit geziehen zu werden fürchte, wenn ich hoffe: die wissenschaftlichen Arbeiten Goethes werden durch meine hiesigen Arbeiten zu einer entsprechenden Einheit gestaltet werden. Ich habe da freilich viele Schwierigkeiten zu überwinden. Nach meiner Überzeugung müssen diese Teile des Nachlasses in ganz anderer Art verarbeitet werden als das bisher bei den erschienenen 20 Bänden der Ausgabe der Fall war. Meine Sachen bringen also in gewisser Hinsicht eine Unebenheit in die Ausgabe. Nun untersteht die Herausgabe in «letzter Instanz» einem Comité [...]. Bei denen ist die Abänderung durchzusetzen. Dazu muß zunächst Suphan, der Director des Archivs, gewonnen werden. Wenn ich Ihnen nun sage, daß dasselbe Comité den ganzen Plan gemacht hat, so werden Sie einsehen, daß solch ein späterer Eingriff nicht ohne weiteres durchgesetzt werden kann. Ich sagte aber Suphan offen, daß ich niemals bezüglich meines Teiles mich dem Plane fügen werde. Nun ist Suphan kaum der Mensch, der die notwendige Energie hat, meine Ansichten, mit denen er sich einverstanden erklärt hat, auch gehörig zu vertreten.» (15.10.1890, Br 2, S. 16)

Das Problem war folgendes: Rudolf Steiner ging es bei der Herausgabe von Goethes morphologischen Schriften darum, «das Ganze der Auffassung» (Br 2, S. 158) Goethes zu übermitteln. In dieser Zielsetzung war es ihm selbstverständlich, auch Fragmentarisches aufzunehmen, was nicht der Intention des Redaktorenkollegiums entsprach. Zunächst Bernhard Suphan, dann das Redaktorenkollegium für eine andere Art der Edition zu gewinnen, war ein hartes Stück Arbeit, wie er am 4. Februar 1891 an Pauline Specht schreibt:

«Ich gieng vom Anfange an hier meinen eigenen Weg, und habe auf demselben vor kurzem – nach vieler Mühe und Arbeit – meinen ersten Band vollendet. Die Druckerei wartete darauf. Da gieng dann im letzten Augenblicke Director Suphan aller Mut aus; er getraute sich den Band nicht in die Druckerei zu geben. Ich erklärte, nicht ein Wort an-

dern zu können. Ich mußte ein Circular an die Redactoren ausarbeiten, in dem ich mein selbstständiges Vorgehen rechtfertigte; zum Glücke wurde schließlich die Berechtigung meines Standpunctes eingesehen, und ich konnte vorgestern endlich den Druck beginnen lassen. Nun ist freilich alles in Ordnung, denn da man mich einmal gewähren, liess, wird man es wol auch in Zukunft tun müssen. Aber genug geärgert habe ich mich doch. Ich hoffe aber, es wird mich dann auch intensiver freuen, wenn ich die Arbeit fertig vor mir sehe, die heraustritt aus der Schablone, in die bisher in wahrhaft bornierter Weise, die Weimarer Ausgabe eingezwängt war.» (Br 2, S. 163)

In dem die Abänderung begründenden Gesuch für das Redaktorenkollegium heißt es u. a.:

«Bei der Herausgabe mußte darauf gesehen werden, daß jedem fachmännischen Betrachter durch die Weimarer Ausgabe alles das an die Hand gegeben werde, was ihn in den Stand setzt, ein vollständiges Bild über das Verhältnis Goethes zur Wissenschaft zu gewinnen. Man mußte sich immer fragen: liefert ein aufzunehmendes Stück einen Beitrag dazu, wie sich Goethe zu einem wissenschaftlichen Problem verhalten hat? Wer nur die vollständigen Stücke bringen wollte, lieferte ein ganz unvollständiges Bild von Goethes naturwissenschaftlichen Anschauungen. Der wissenschaftlichen Thätigkeit eines Menschen gegenüber fordert es die historische Gerechtigkeit, den Gesamttinhalt dessen, was er gedacht hat, zu überliefern.» (Br 2, S. 158)

Bernhard Suphan bestätigt in einem ergänzenden Schreiben:

«Vorstehendes ist das Facit der Einzelbesprechungen, welche während der Zusammenstellung des Textes von Bd. I der Schriften «zur Morphologie» zwischen dem Herausgeber derselben, Dr Steiner, und mir als dem Redactor der betr. Bände, stattgefunden haben, und einer dem druckfertig vorliegenden Bande gegenüber gehaltenen Schlußberatung. [...] Ohne Zweifel müssen diese Stoffe nach dem ihnen einwohnenden Gesetz behandelt werden. In der zweiten Abtheilung ist der Herausgeber der eigentliche Sachverständige, er darf sich in Auswahl und Aufbau nicht an einen äußerlichen Schematismus gebunden wissen. Er muß sein Verfahren im kritischen Anhang motivieren, theils in einer einleitenden Bemerkung, theils zu den einzelnen Stücken.» (Br 2, S. 159)

Die Redaktoren bestätigten in recht unterschiedlicher Weise ihre Zustimmung zu diesem Gesuch – von Gustav von Loepers «Ganz einverstanden» bis zu Erich Schmidts trockenem «Gelesen».

Doch auch, wenn Rudolf Steiner sich durchgesetzt hatte – diese erste Konfrontation ließ ihn wohl bald ahnen, dass das Archiv nicht der Ort sein würde, an dem er so wirken konnte, wie es ihm vorschwebte. Aus seinem Brief an Pauline Specht vom 18. Oktober 1890 geht hervor, dass

er sich von Beginn an nur als zeitweiligen Archivmitarbeiter sah²²: Er hoffte, «in den allernächsten Wochen meine Diplomsangelegenheit in Ordnung zu haben», also den Abschluss seiner Dissertation²³, um «an die Verwirklichung des Docentenplanes» (Br 2, S. 17) zu schreiten. Denn es war in ersten Weimarer Jahren sein Plan, einen Philosophie-Lehrstuhl anzustreben, um im Sinne seiner Anschauungen lehrend und forschend wirken zu können. Darauf ist wohl auch mit den Zeilen im selben Brief gedeutet: «Wenn nur die Zukunft [...] auch so ausfällt, daß ich dasjenige zur Verwirklichung bringen kann, was von jeher mir als das Ziel meines Lebens vorschwebte! Wenn ich nur bald die Lage finden kann, wo Wollen und Können in Harmonie zu bringen sind. Ich hoffe, es wird nun endlich doch gelingen.» (Br 2, S. 28) Zunächst hatte er wohl einen Lehrstuhl in Jena im Auge, um seinen Editionspflichten in Weimar weiter nachkommen zu können – er schreibt von seinen «Jenenser Plänen» –, doch seine langfristige Perspektive war eine Stellung in Wien.

1.3. Goethes ›Märchen‹ und Jung-Stillings ›Heimweh‹

In den Briefen nach Wien tritt die Sehnsucht nach den fernen Freunden hervor: «Wenn Sie mir sagen, Sie bedauern, daß ich meine Voraussetzungen wegen des Mangels an anregendem Umgange eingetroffen finde, so muß ich gestehen, daß es nicht so sehr der Mangel an anregendem als der Ueberfluß an nicht anregendem Umgang ist, der mir Weimar wenig erfreulich erscheinen lässt» (Br 2, S. 28), schreibt er am 18. Oktober 1890 an Pauline Specht. Und zwei Tage später an Rosa Mayreder: «Es berührt mich mit tiefster Wehmut, wenn ich aus meinem jetzigen Asyl zurückblicke auf all die schönen Stunden, die ich bei Ihnen und in Ihrem Kreise erleben durfte. Hier stehe ich allein. Niemand ist hier, der auch nur im entferntesten ein Verständnis für das hätte, was mich bewegt und was meinen Geist trägt. [...] Wie oft denke ich doch bei irgend einer neuen Entdeckung: ach, könnte ich doch mit Ihnen über die Sache sprechen! So muß ich alles mit mir selber ausmachen, meine Gespräche sind dermalen nur Gedanken-Monologe.» (Br 2, S. 36) Und an Friedrich Eckstein: «Wie allein und unverstanden ich mich hier fühle, davon können Sie sich schwerlich einen Begriff machen. Seit ich von Wien fort bin, konnte ich noch mit niemandem ein vernünftiges Wort sprechen.» (Br 2, S. 42)

22 Ursprünglich sollte Rudolf Steiner – laut Arbeitsvertrag vom 30. Okt. 1890 – die zunächst geplanten fünf Bände in einem halben Jahr fertigstellen, also bis 31. März 1891; siehe dazu Ziegler 2019, S. 81.

23 Erst ein Jahr später konnte er die Dissertation mit der Disputation abschließen; siehe dazu Kap. 5.2.

Doch gab es in diesem Herbst auch einige Lichtblicke. Zunächst kam Ende Oktober der dänische Dichter Rudolf Schmidt (siehe Kap. 6.1.) nach Weimar, um bei der Premiere seines Stücks *Der verwandelte König* am 25. Oktober 1890 im Hoftheater persönlich anwesend zu sein. Mit ihm führte Rudolf Steiner philosophische Gespräche, vor allem über den von Schmidt tief verehrten dänischen Philosophen Rasmus Nielsen.²⁴ Aus der Zeit des Verkehrs mit Schmidt sind tagebuchartige Aufzeichnungen Rudolf Steiners erhalten, die einen Einblick in seine damalige Tagesstruktur geben:

«[Mittwoch] Oct. 22. [Gisela von Arnims Drama] *Alt Schottland* gelesen. Archiv. Dann Martin [Suphan]. Abends Descartes.

23. Morgens etwas Farbenlehre. Archiv Excerpte aus dem Tagebuch. Pohls Recension von Ohm's math. Behandlung des Galvanismus. Mittags mit Rud. Schmidt. Ebenso Nachmittag. Dann Martin Suphan vom Bahnhof abgeholt. Abends mit Schmidt viel über Nielsen gesprochen.

24. Morgens Archiv. Mittags mit Schmidt gespeist. Nachmittag Archiv. Bei Suphan. Von Nielsen erzählt. Dann den verwandelten König gelesen. Sich steigendes Interesse. Menschliche Läuterung von dem Hängen am Äußerlichen zur Verinnerlichung darstellend. Ein Engel steht jedem Menschen zur Seite, der das Ferment dieser Läuterung bildet. Für den Narren Walemund genügt die äußere Gestalt zum königlichen Sein. Roger soll die Wertlosigkeit der Äußerlichkeit gezeigt werden. Er soll durch den Fall des an ihm Narrenhaften geheilt werden.

25. Morgens Rückertvortrag Suphans gelesen. Archiv. Mittag mit Schmidt bei Tische. Nachmittags Briefe. Abends in der Vorstellung des «verwandten Königs» hernach im Künstlerverein.» (RSA NB 433)

Bedeutend für sein inneres Leben waren neue Entdeckungen, die er an Goethe machte. Goethe als Esoteriker – dieser etwas andere Blick auf Goethe vertiefte sich für ihn immer mehr, insbesondere jetzt, da er die Nachlassschätze Goethes durchstöbern und täglich neue Entdeckungen machen konnte. Schon Monate vorher hatte er sich Goethes *Märchen* vorgenommen, dem er nun tiefere Studien widmete, wie er Pauline Specht am 18. Oktober 1890 mitteilte: «Meine Goethe-Studien machen mir fortdauernd recht viel Freude. [...] Das Märchen hoffe ich in Bälde herausgeholt zu haben. Ein Blatt in Goethes Nachlaß zeigte mir ganz klar, daß die Auslegung in meinem Sinne die einzig berechtigte ist.» (Br 2, S. 28) Und an Richard Specht schrieb er:

²⁴ Am 24.4.1891 schreibt Rudolf Steiner an Rudolf Schmidt, die Beschäftigung mit Nielsen – den er offenbar im dänischen Original studierte – habe «diesen Winter tief in mein Inneres eingegriffen» (Br 2, S. 203).